Volksfest

Volksfest

Das

deutsche Volksfest.

Ein Flugblatt,

ausgegeben

vom

Rheinisch-Westfälischen

Provinzial-Ausschuß für innere Mission

in Langenberg.

2. Auflage.

Gedruckt bei Julius Joost in Langenberg.

Nachdruck erwünscht!

Der Rheinisch-Westfälische Provinzial-Ausschuß für innere Mission hielt am 27. Juni d. J. seine Jahresversammlung zu Bonn. Auf derselben war Herr Pastor von Bodelschwingh aus Dellwig bei Unna so freundlich, einen Vortrag über „patriotische Volksfeste" zu halten, welcher unter dem Eindruck der durchlebten großen Zeit, wie in dem Gefühl von der Wichtigkeit des in Rede stehenden Gegenstandes mit ungetheilter Theilnahme von dem zahlreich versammelten Publikum aufgenommen wurde.

Im Anschluß an diesen Vortrag und mit Wiedergabe seines wesentlichen Inhalts hat der Provinzial-Ausschuß auf den vielfach geäußerten Wunsch, die in Bonn empfangene Anregung weiteren Kreisen mitzutheilen, das vorliegende Flugblatt in das deutsche Vaterland auszusenden beschlossen, geleitet von dem Wunsche, die Aufmerksamkeit deutscher Männer in den weitesten Kreisen auf ein für unsere Zeit besonders wichtiges Stück des Volkslebens hinzulenken und — wenn irgend möglich einen kleinen Beitrag zu geben zur Verwirklichung des vielfach geäußerten Wunsches, ein allgemeines deutsches Volksfest zur Erinnerung an die Jahre 1870 und 1871 in's Leben zu rufen.

Langenberg, am Jahrestage der französischen Kriegs-Erklärung, den 19. Juli 1871.

Wir bitten die geehrten Redactionen von Zeitungen und Zeitschriften, sowie Alle, welche sich für den Gegenstand interessiren, uns bei der Verbreitung dieses Flugblattes hülfreiche Hand zu leisten. Kleinere und größere Partien desselben können gegen Einsendung des Betrages vom Provinzial-Ausschuß bezogen werden, 25 Exemplare zu 10 Sgr.

Die Waffen ruhen; der Friede ist geschlossen. Nun kehren unsere tapferen Krieger zurück zum heimathlichen Herde; endlose Züge, angefüllt mit jubelnden Männern und Jünglingen, führen die Väter ihren Kindern, die Söhne den Müttern, die Verlobten den Bräuten in die Arme. Welch' eine Fülle von Freudenstunden, welch' eine Menge von glücklichen Tagen ist nach den bangen Wochen und Monaten des vergangenen Winters dem deutschen Volk in Süd und Nord, in Ost und West bescheert! Und wenn die erste Freude des Wiedersehens vorüber ist, wenn die Kränze der Empfangsfeier verwelkt sind — dann wird die Erinnerung wieder und wieder zurückkehren zu den großen Tagen der Jahre 1870 und 1871, und die Väter werden den Kindern erzählen von ihren Erlebnissen in Feindesland; von den großen Schlachten und Siegen; von Deutschlands Erhebung und Einigung; von Napoleons Fall und Frankreichs Niederlage — und es werden Feste gefeiert werden an den Gedenktagen deutscher Ehre, die noch in später Zukunft den nachkommenden Geschlechtern sagen werden von den großen Dingen, die Gott an unserm Volk gethan hat.

Ja, solche Feste haben eine große, wichtige Bedeutung; sie sind für das Volksleben von ähnlicher Bedeutung, wie die christlichen Feste für das kirchliche Leben. In ihnen treten die großen Thaten Gottes, die in vergangenen Tagen geschehen sind, mitten in die Gegenwart hinein; an ihnen soll sich die Liebe zum Vaterland von Neuem erwärmen; durch sie soll das nachkommende Geschlecht ermahnt werden, würdig der Väter seine Bahn zu laufen und sich bereit zu halten, um, wenn die Stunde schlägt, gleiche Opfer zu bringen und gleiche Thaten zu thun.

So ist das deutsche Volksfest dazu bestimmt, das heilige Feuer auf dem Altar der Vaterlandsliebe zu pflegen, damit es nicht erlösche in den Tagen ruhiger, stiller Arbeitszeit. Und alle Freunde des Volkes, die es wissen, wie wichtig rechte und ächte

Feierstunden sind für das ganze menschliche Leben, müssen darüber wachen, daß unsere Volksfeste in die rechten Bahnen geleitet werden, daß sie bewahrt werden vor Mißbrauch und Entartung, damit sie ihrer wichtigen Bestimmung möglichst getreu bleiben.

Wir haben **in unseren Tagen** wahrlich reichliche Veranlassung darüber nachzusinnen, was wir zu thun haben, um an dieser Stelle helfend mitzuwirken, daß der Segen, den uns Gott der Herr in dem großen Kriege geschenkt hat, nicht verkümmert werde.

Gefeiert werden in den nächsten Jahren viele vaterländische Feste; die Frage ist, ob diese Feste dazu beitragen werden, den empfangenen Segen zu bewahren, oder zu verderben? Und wir haben noch eine ganz besondere Veranlassung über die Pflege ächter Volksfeste nachzudenken.

Wir denken an jene während der Kriegszeit an den deutschen Kaiser gerichtete Petition von 49 badischen Gemeinden, welche die Bitte aussprachen, es möge die Feier eines **allgemeinen deutschen Volks- und Kirchenfestes** angeordnet werden, an welchem alljährlich die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches gefeiert würde. Des Kaisers Antwort lautete ablehnend und enthielt doch zugleich eine warme Befürwortung jenes Gedankens. Die Worte lauteten: **„Es würde mir eine ungemeine Befriedigung gewähren, wenn das Andenken an die Großthaten des letzten Krieges und die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches vom deutschen Volk aus freiem Antriebe im Gefühl ihrer Bedeutung als Ausgang einer neuen Epoche des nationalen Lebens mit patriotischem Geiste alljährlich durch besondere Kundgebungen in ähnlicher Weise neu geweckt werden sollte, wie es lange Zeit in Deutschland allgemein üblich gewesen und in einigen Gegenden noch gebräuchlich ist, die Erinnerungen an die Leipziger Schlacht wach zu halten. Auf solche Weise würde die Feier sich naturwüchsig aus eigener Sitte der Nation zu einem wahren Volksfest gestalten, während dahinzielende obrigkeitliche Anordnungen mir nicht angemessen erscheinen.“**

Worauf es uns in diesem Königswort besonders ankommt, sind die Worte **„wahres Volksfest“**. — Dem Könige würde es, wie er sagt, eine ungemeine Befriedigung gewähren, wenn sich die Erinnerungsfeier an das vergangene Jahr zu einem **wahren Volks-**

feste gestaltete. An **wahren Volksfesten** fehlt es uns. Auf diesem Gebiete gilt es Hand an's Werk legen und **das neu geschenkte Gut des Friedens treulich pflegen.**

Um die Wichtigkeit dieser Seite des öffentlichen Lebens recht zu erkennen, wird es gerade jetzt an der Zeit sein, sich daran zu erinnern, wie man in Paris in den letzten Jahren Volksfeste gefeiert hat.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Frankreich von Paris, und wiederum Paris von dem Pariser Pöbel abhängig ist, und daß Napoleon zugestandener Maßen darum diesen furchtbaren Krieg hat beginnen müssen, weil er das Pariser Volk in keiner andern Weise mehr zu stillen wußte. Wie hat er es denn bis dahin zu stillen versucht? Die Hauptkunst hat darin bestanden, dem Fleische möglichst viel Raum zu lassen und dem Volke möglichst viel sogenannte Vergnügungen zu gewähren. Allein, die vergnügungssüchtigste Stadt der Welt ist im Grunde doch bei allen diesen Bemühungen die freudenärmste geblieben. Was wurde denn dem Volke geboten, um sich von seiner fieberhaften Arbeit, welche der Regel nach kein Sonntag und Festtag unterbrechen durfte, zu erholen? Außer dem großen Napoleonstage, dem 15. August, auf dessen verschwenderische Pracht wir hier nicht weiter eingehen wollen, waren das ganze Jahr hindurch sogenannte Fêtes. Die eigentlichen Vergnügungsorte der armen Pariser sind die Vorstädte und Ortschaften außerhalb der Barrieren. Alle diese Vorstädte, jetzt, wie bekannt, entweder ein Hauptherd der Revolution oder ein Schauplatz der blutigsten Kämpfe, feierten alljährlich jedes einzeln und der Reihenfolge nach ihre großen Volksfeste. Diese begannen allemal am Sonntag und dauerten dann die ganze Woche hindurch und auch noch den folgenden Sonntag und Montag. Sie begannen am Sonntag früh mit Kanonendonner, und schlossen mit einem prachtvollen Feuerwerk, das am Abend des letzten Tages abgebrannt wird. Die bedeutenden Kosten für die äußere Zurüstung: prachtvolle Illumination des Festplatzes und der anliegenden Straßen, Anlage von Springbrunnen, Feuerwerk &c., wurden von der Stadt aufgebracht. Welches war aber nun eigentlich der Inhalt des Festes? An Nahrung für den Geist wurde eben Summa

Summarum **nichts** geboten. Das Programm des Festes lautet für jeden Tag gleich: Essen und Trinken, Tanzen und Springen vom Morgen bis zum Abend und wieder vom Abend bis zum Morgen. Außer den großen stehenden Tanzlocalen sind für die Festzeiten mächtige Tanzzelte aufgeschlagen, meistens auf beiden Seiten des Hauptportals der Kirche, als wollten sie sagen: nicht dort im Gotteshause, sondern hier winkt die rechte Freude. Es versteht sich von selbst, daß es an allen möglichen armseligen Schaubuden nicht fehlt, theils schlechte Puppenspiele, und andere Theaterbuden der widerwärtigsten Art, theils, und dies in großer Anzahl, Würfeltische, wo für einen bestimmten Geldeinsatz allerlei Zuckerwaaren ꝛc. gewonnen werden können. Dazu treiben zahllose arme Spaßmacher in elenden bunten Fetzen auf offener Straße ihre mehr oder weniger halsbrechenden Künste. Der verständige Pariser, der diesem sinnlosen Treiben, während dessen die kleinen Ersparnisse, wenn solche ja gemacht waren, aufgezehrt, oder aber, welches der gewöhnliche Fall, die Leihhäuser gefüllt werden, mit zusieht, sagt achselzuckend: ça fait marcher le commerce (das bringt den Handel in Gang). Das scheint genug Entschuldigung und er bedenkt nicht, daß ein großer Theil dieser Familien, die so planmäßig zum leichtsinnigen Schuldenmachen angehalten werden, oder zum Vergeuden ihrer letzten Habe, entweder schon längst der öffentlichen Armenkasse angehören, oder derselben anheim fallen. Was Wunder, wenn ein Hausvater, der 8 Tage zum Trinken aufgemuntert ist, nun auch ferner Geschmack daran findet und weiter feiert, da ihm auf Schritt und Tritt die Schenken und Trinkbrüder winken; was Wunder, wenn die jungen Burschen und Mädchen, die sich 8 Tage lang auf den Tanzböden umhergetrieben haben, an regelmäßiger Arbeit die Lust verlieren und sich oft um schrecklichen Preis nach der Fortsetzung des losen Lebens umthun; brauchen sie ja nur ein oder zwei Vorstädte weiter zu gehen, um dort wieder ein ähnliches Taumelfest in voller Blüthe zu finden. — Was Wunder, wenn die Hausmütter, die man oft noch über Mitternacht hinaus mit Säuglingen auf dem Arm mitten in dem Jubel sehen kann, ihre Haushaltungen vernachlässigen und sich lieber in den glänzenden Kaffeehäusern aufhalten als in den unreinlichen Wohnungen, aus

denen die Möbeln theilweise versetzt sind und in denen sie nicht mehr Lust haben aufzuräumen. Neben vielen andern Ursachen haben diese entsittlichenden Volksfeste ganz gewiß nicht wenig dazu beigetragen, das Familienleben zu zerstören und die furchtbare Zerrüttung des Familienlebens herbeizuführen, in dessen geöffneten Abgrund wir während der Herrschaft der Pariser Commune hineingeblickt haben. Wie kann es anders sein, als das ein so geistig verarmtes, sittlich erschlafftes Volk, in welchem so gründlich die Empfindung für alle reineren höheren Freuden zerstört ist, seine Freude daran fand, nun einmal gänzlich auf Kosten des Staates ohne jede Arbeit die Zeit zu verbringen, wie dies während der Belagerung der Stadt durch die Deutschen der Fall war. Was Wunder, daß, als dieser Stand der Dinge aufhören sollte, die edlen Vaterlandsvertheidiger, um das süße Nichtsthun und das tägliche Sichbetrinken auf Kosten des Staates fortsetzen zu können, die Regierung wegjagten, sich ihren Sold um das drei- und vierfache erhöhten und endlich, als man ihnen ihre Freude gar nicht mehr gönnen wollte, die Stadt an hundert Stellen in Brand steckten. Die Gräuelscenen der Pariser Commune waren eine ganz naturgemäße Folge jener Freudenfeste, durch welche man das unzufriedene Volk zu Zeiten des Kaiserthums zu stillen versucht hatte.

Ja, wie der Fall des alten Rom schon lange zuvor angezeigt war durch die Entartung, Sittenlosigkeit und Geistlosigkeit der Feste, mit denen die römischen Kaiser die verfaulenden Massen der Hauptstadt zu stillen und zu befriedigen suchten, so ähnlich mit Paris. Die öffentlichen Feste dieser Stadt waren ein Zeichen des nahenden Falls, und sie haben an ihrem Theile dazu beigetragen, den Fall herbeizuführen.

Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, von den höheren Klassen der Gesellschaft ausgehend, hat durch solche Feste auch in den niedrigeren Schichten nur zu bereitwillig Eingang gefunden und auflösend gewirkt.

Wie sieht es nun in unserem deutschen Vaterlande aus? Wie unterscheiden sich seine Volksfeste von jenen geistlosen, entnervenden Festen der französischen Hauptstadt? Wir haben allerlei Feste — Schützenfeste, Sängerfeste, Turnerfeste, Kriegerfeste, Ar-

beiterfeste u. s. f. Aber — abgesehen von dem Umstande, daß auf diesen Festen vielfach der Schwerpunkt nur im Essen, Trinken und Tanzen ruht, und daß dieselben eine Quelle vielfacher Ausartungen geworden sind — es geht ihnen meist der Character eines **wahren Volksfestes** völlig ab, schon darum, weil sie nur einzelne Kreise des Volkes umfassen. Es fehlt ihnen der geistige Inhalt, welcher einem Feste allein den rechten Gehalt und die wahre Weihe zu geben vermag. Und — was besonders bedauerlich erscheinen muß — auch die **Krieger-Feste**, welche sich den Siegen von 1864 und 1866 angeschlossen haben, sind vielfach ihrer wahren Bestimmung untreu geworden, haben, des geistigen Inhalts beraubt, zu mannigfachen Ausschreitungen Veranlassung gegeben. Zwar sind anfangs Versuche gemacht, ihnen einen edlen, patriotischen Character zu bewahren, allein es fehlte meist an einer gesunden Organisation. Die bessern Elemente zogen sich vielfach zurück, und so sanken sie herab zu gewöhnlichen Tanz- und Trinkgelagen.

Hat jetzt nicht die rechte Stunde geschlagen, um an dieser Stelle helfend und fördernd einzugreifen? Es ist freilich viel bequemer, die festlichen Tage des Volkslebens sich selbst zu überlassen; es ist auch leicht, die Ausschreitungen und Mißstände, welche mit denselben oft verbunden sind, aus der Ferne zu tadeln und zu beklagen; aber damit ist nichts gebessert. Wir müssen den Versuch machen, etwas Besseres in's Leben zu rufen!

Wie schön würde es sein, wenn der Wunsch unsers geliebten Kaisers und Königs in Erfüllung ginge, in welchem er jenen Badischen Gemeinden erklärt hat, es würde ihm eine ungemeine Befriedigung gewähren, wenn aus der großen Zeit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches auch ein ächtes deutsches Volksfest geboren würde, ein Fest — nicht dekretirt von der berechnenden Klugheit eines Despoten, sondern in's Leben gerufen durch den Wunsch eines Landesvaters, der sich längst daran gewöhnt hat, für sein Volk und mit seinem Volke Freud' und Leid zu tragen; ein Fest, nicht dazu bestimmt, um ein übersättigtes Volk zu amüsiren und in seiner unruhigen Begehrlichkeit zu stillen, sondern um ein von Gott hochbegnadigtes Volk zum erneuten Dank und zur Heilighaltung einer großen Vergangenheit aufzumuntern? ein Fest, nicht bezahlt

aus öffentlichen Staats-Kassen, sondern aus der gern geöffneteu Kasse des Bürgers, der den tapferen Mannschaften von der „Wacht am Rhein" in dankbarer Erinnerung an ihre Opfer und Heldenthaten für den heimathlichen Heerd, gern einen Freudentag bereitet.

Durch die Errichtung und Einführung eines solchen allgemeinen Volks- und Freudensfestes könnte der Sinn und Geschmack für ächte Volksfeste geweckt und belebt, könnte vielleicht ein Gegengewicht gebildet werden gegen die lose Weise inhaltsleerer Trink- und Tanzgelage.

Nach den Befreiungskriegen von 1813—1815 wurden vielfach neue Volksfeste in's Leben gerufen.

Ganz besonders war es der alte Ernst Moritz Arndt, der treue Mahner des Volkes, welcher, wie er für einen guten Kampf und Krieg geeifert, so nun auch nach erlangtem Frieden für rechte Friedensfeste, welche das ganze deutsche Volk einmüthig feiern sollte, in die Schranken trat. Namentlich sollte die Feier der Leipziger Schlacht für ganz Deutschland zu einem echten Volksfeste werden. — Das Bild, welches er entwarf, war, wie W. Baur in seinen Lebensbildern aus den Freiheitskriegen mittheilt, Folgendes:

Der 18. October wird als Vorabend des Festes angesehen, der 19. dagegen als der Tag der vollendeten Arbeit, als großer und stehender Festtag. Gesang und Klang, Kanonen und Raketen verkünden am Abend des 18. die Freude von Stadt zu Stadt, von Gau zu Gau. Aber der Hauptträger der Siegesbotschaft ist das Licht. Sobald es dunkelt, werden in den Grenzen von ganz Germanien, von Stralsund bis Triest, und von Memel bis Luxemburg, auf den Spitzen der Berge und wo diese fehlen, auf Hügeln Anhöhen und Thürmen Feuer angezündet und bis gegen Mitternacht unterhalten. Diese laufen als Boten in die Ferne und als Liebes- und Freudenzeichen und verkündigen allen Nachbarn ringsum, daß jetzt bei allen Deutschen nur ein Gefühl und ein Gedanke ist! Hier aber um den heiligen Rhein, von den Bergen über Düsseldorf bis zu den Bergen über Basel und dann auf dem Hundsrück und Donnersberg sollen sie unsern uralten Neidern und Widersachern entgegen flammen und ihnen melden, welches Fest in Deutschland begangen wird. **Sie sollen flammen als Mahner und**

Verkündiger an unsere Brüder, die drüben in den Vogesen und Ardennen wohnen und nicht mehr von den Fittigen des germanischen Adlers beschirmt werden. Brüder, bei diesem Zeichen gedenkt unserer Gemeinschaft und Brüderschaft, welche nie ganz zerrissen werden darf. Brüder, wir wollen Eurer nicht vergessen, wir wollen der treuen Brüderschaft redlich gedenken, und wie ihr einst unser waret und künftig wieder unser sein sollt. — Den Wälschen aber sollen sie flammende Erinnerungen dessen sein, was ihr Uebermuth verbrochen hat und was ihrem Uebermuth widerfahren ist und was ihm immer widerfahren wird, wenn sie wieder gegen unsere Ehre und Freiheit zu freveln wagen.

Um diese Feuer versammeln sich die Menschenkinder in festlichen Kleidern, die Hüte und Locken mit grünem Eichenlaub, die Herzen mit grünen Gedanken umkränzt. Sie erzählen einander, was an diesen Tagen geschehen ist, sie halten Reigen und Gastmähler und danken in ihrer Freude dem Gott, der ihnen gnädig verliehen hat, wieder in deutschen Tönen die Wonne und den Stolz der Freiheit auszujauchzen. In den Städten und Dörfern aber läuten die Glocken mit hellen Klängen den morgenden Festtag ein. An diesem Tage nimmt denn auch die Obrigkeit geordneten Antheil, am Vormittag gibt's prangende Festzüge, feierliche Versammlungen zum Gottesdienst in der Kirche, am Nachmittage Freuden und Feste in mancherlei Weise, nur daß das Vaterländische und Gemeinsame in allen hervortritt. Sehr gut aber wäre es, wenn Alle in einer gemeinsamen deutschen Volkstracht erschienen, kriegerische und Leibesübungen der Jugend sollten nicht fehlen, die Kämpfer der Freiheitskriege sollen vor allen übrigen geehrt werden; von selbst versteht es sich, daß für die verwundeten und verkrüppelten Krieger besondere Ehrengastmähler veranstaltet und für die Armen unter ihnen Sammlungen veranstaltet werden. Den Kindern aber macht man an diesen Tagen Geschenke, erzählt ihnen die Geschichte von Gottes Hülfe und Stärke in Gefahren, von den Wundern, welche Er an unserm Volke gethan hat und von Vaterland und Freiheit und deutscher Tugend.

So weit der Vorschlag des alten Vater Arndt, um dessen Verbreitung sich der Justizrath Hoffmann zu Rödelheim bei Frank-

furt besonders bemüht hat. Die Octoberfeier verlief im Wesentlichen so wie Arndt vorgeschlagen, an vielen Orten bemühte man sich mit peinlicher Sorgfalt auch nicht einen einzigen der genannten Punkte zu versäumen. — Hoffmann hat nicht weniger als 800 Beschreibungen des damaligen Octoberfestes gesammelt, namentlich aus dem westlichen Deutschland an den beiden Ufern des Rheins und diese Beschreibungen geben ein schönes Zeugniß von dem Geist, der damals unser deutsches Volk durchwehte. — Es war, wie Baur schreibt, unserm Volk unmöglich, Religion und Vaterlandsliebe von einander zu trennen. — Der Vaterlandsliebe galt vorzugsweise der Abend des 18. October mit seinem Siegesfeuer, der Religion ward ihr Recht am Morgen des 19. October bei dem feierlichen Gottesdienst in der Kirche. Aber auch am Abend stand neben dem Redner im deutschen Rock der Geistliche predigend, betend im Talar, die vaterländischen Lieder, die um die Feuer erklangen, waren vom Lobe Gottes erfüllt und wagten nicht, die alten Kirchenlieder, die dazwischen klangen, zu verdrängen, und am Morgen in der Kirche ließ sich durch die kirchliche Feier überall der warme vaterländische Hauch hindurchfühlen.

Auch das Pflanzen von Eichen, welche den kommenden Geschlechtern die Erinnerungen an Gottes Errettung bewahren sollten, wurden mit genannter Feier verbunden. Die Kinder namentlich, die für alle Handlungen mehr Sinn haben, als für das bloße Wort, sahen mit Andacht zu, und Geistliche und Lehrer erzählten ihnen dann, was diese Eiche bedeute.

Wie lange nun diese Art der Octoberfeier angehalten hat, weiß ich nicht. — Die Feuer werden ja hier und da noch angezündet, aber das Feuer der Liebe zum Vaterlande, des Dankes gegen Gott war bei den Meisten bald erloschen. — Die Kirche und Schule hatte sich längst scheu von den Volksfesten zurückgezogen. Es war ja auf jene nationale frische Fluth, welche Fürsten und Volk so innig vereinte, jene traurige Ebbe gefolgt, da böser Argwohn sich einschlich — unweise Rathgeber die Herzen der Fürsten dem Volke entfremdeten; da selbst der treueste Vorkämpfer ächter Liebe und Treue für König und Vaterland, der alte Arndt, ein Verräther sein sollte, und der bei dem gefährlichen Mann Haus-

suchung haltende Regierungsrath ein schlaues Gesicht machte, — als habe er einen höchst wichtigen Fund gethan, da er in Arndts Schreibtische das Lied fand: „O Durchbrecher aller Banden". Ach in jener Zeit da verwehte so manche schöne Blüthe aus der Frühlingszeit der Freiheitskriege; da wurden die vaterländischen Feste, die, wenn auch überspannt, doch die beste Absicht hatten, wie das schöne Wartburgfest der Burschenschaftler, anstatt in die rechte Bahnen geleitet, — einfach unterdrückt, — die Kirche und Schule wurde geflissentlich den Volksfesten entfremdet und Jeder schon für einen halb verdächtigen Menschen angesehen, der sich noch an vaterländischen Festen betheiligte. — So wurde aller Duft und geistiger Inhalt jener Volksfeste abgestreift und es blieb nichts zurück, als die Hefe einer sinnlichen Freude.

Heut ist die Sachlage eine gänzlich veränderte. Kirche und Schule haben die große Zeit von 1870 und 71 in der hingebendsten Weise mit dem ganzen Volk durchlebt, und es ist in keiner Weise Veranlassung zu der Befürchtung vorhanden, als werde je die vaterländische Begeisterung, welche in dieser Zeit erwacht ist, verdächtigt werden, als werde es der Kirche und Schule je verdacht werden, wenn sie die Freude über die Vereinigung der deutschen Stämme unter der Kaiserkrone des Hohenzollern-Hauses mit dem ganzen Volke theilt, wenn sie das Gedächtniß der errungenen deutschen Siege, für welche die heißesten Gebete dargebracht wurden, in würdiger Weise lebendig zu erhalten sucht.

Wir, die wir dieses Flugblatt in's deutsche Land ausgehen lassen, haben allerdings keinen Auftrag, keine Vollmacht für weitere Kreise Maßgebendes anzuordnen. Aber wir möchten doch im Sinne des oben erwähnten Königswortes an alle städtischen und kirchlichen Corporationen, an die Magistrate, Presbyterien, Schulvorstände und Ortsvorstände im ganzen deutschen Vaterland die laute Anfrage richten, ob wir nicht Hand an's Werk legen wollen, den Wunsch unseres Kaisers und Königs zur Ausführung zu bringen? Wir möchten in dieser Absicht ein unmaßgebliches Programm vorlegen, nach welchem das zu errichtende Volksfest gefeiert werden könnte.

Es wäre nicht gut, wenn sich die Gedenkfeier auf vielerlei

Tage zersplitterte. Auf einen hervorragenden Tag muß sich die ganze Festfreude concentriren. Als ein solcher Tag scheint uns der zweite September dazustehen; es ist der Tag, an welchem die Kunde Deutschland durchtönte: **Napoleon gefangen! Ganze Armee Mac Mahons hat capitulirt!** Der helle Jubel, welcher in ganz Deutschland den Arbeiter von der Arbeit, den Beamten aus der Amtsstube, den Gelehrten vom Schreibtisch wegtrieb, um diesen Tag zu einem Feiertag zu gestalten, muß bei der Wiederkehr des Tages von Neuem zu seinem Rechte kommen. Am 2. September hat die Hand des lebendigen Gottes so sichtbar und kräftig in die Geschichte eingegriffen, daß es dem Volke grade bei diesem Gedenktage am leichtesten in Erinnerung zu bringen sein wird, wie Großes der Herr an uns gethan hat.

Diesem Grundgedanken muß die Gedächtnißfeier vorzüglich gerecht werden. Im Anschluß an den Vorschlag von Vater **Arndt** veranstalte man am Vorabend des Festes eine Vorfeier; beim Dunkelwerden läuten die Glocken den kommenden Festtag ein; in fröhlichen Schaaren zieht man hinaus auf die zunächst gelegene Anhöhe. Dort wird ein großes Freudenfeuer angezündet; in patriotischen Liedern gedenkt man an den heißen Schlachttag vom 1. September 1870; ein kräftiges Wort erinnert an die Helden, die dort den Sieg erkämpft haben.

Am frühen Morgen des 2. September weckt Kanonendonner und Glockengeläute zum frohen Festtag. Des Vormittags sammeln sich die Krieger, und ordnen sich zum festlichen Zuge; voran die Ritter des eisernen Kreuzes. Sie ziehen unter Vortritt ihrer Offiziere durch die mit Fahnen und Laubwerk geschmückten Straßen in die Kirche oder an einen dazu hergerichteten freien Platz, geleitet von der Ortsobrigkeit, gefolgt von der Schuljugend, welche dazu bestimmt ist, in zukünftigen Tagen dem Vorbild der Väter nachzustreben. Mit Lobgesängen, abwechselnd von der ganzen Gemeinde und dem Kinderchore dargebracht, beginnt die Feier; die Rede des Geistlichen erinnert an die große Vergangenheit, ermahnt zur Demuth vor dem Gott, der die Geschicke der Völker leitet nach Seinem Rath und fordert auf zu lebendigen und heiligen Dankopfern, erinnert an die Liebespflichten gegen die Wittwen und

Waisen und gedenket derer, die für König und Vaterland ihr Leben geopfert haben.

Nach dieser kirchlichen Feier geht die Fest-Versammlung aus einander. Die Familien vereinigen sich in größeren oder kleineren Kreisen um den Mittagstisch; bald danach ruft das Horn-Signal die Krieger wieder zusammen. Sie sammeln sich und ziehen von Neuem aus, begleitet von Jung und Alt, hinaus an einen freien Platz, in einen Wald oder auf eine grüne Wiese. Dort werden die Einen festlich bewirthet, die Andern sorgen für ihre eigene Bewirthung, so gut es nach Umständen thunlich ist. Die Musik, welche den Zug geleitet hat, spielt fröhliche, volksthümliche Weisen; von Zeit zu Zeit gehen die Ordner des Festes aus, und bringen die Zerstreuten für einige Zeit zusammen; das Horn gibt ein Signal; die Krieger sammeln sich, um sie her Jung und Alt. Der Bürgermeister, der Ortsvorsteher, der Gutsherr, der Fabrikbesitzer, der Landwehr-Offizier ergreift das Wort, und gedenkt mit kräftigen Worten der Männer und Helden, welche Großes für das Vaterland gethan haben. Donnernde Hochs werden ausgebracht, die Musik stimmt ein und die ganze Menge singt alte und neue vaterländische Lieder. *) Dazwischen entwickeln sich hier und dort fröhliche Spiele und Volksbelustigungen; freiwillige Fest-Ordner sorgen für Aufrechterhaltung der Ordnung, und suchen überall die Menge so zu beschäftigen, daß kein wüstes Trinkgelage sich entwickeln kann. Beim Einbruch der Dunkelheit ruft das Signalhorn wiederum zur Sammlung. Die ganze Fest-Versammlung marschirt unter den Klängen der Musik in den Ort zurück. Sobald die Dunkelheit hereingebrochen, werden die Häuser illuminirt, auf den Straßen wogt es in fröhlichem Gedränge, bis die Familien sich in ihre Häuser zurückziehen, um dort noch beim abendlichen Mahle sich des schönen Tages in fröhlichem Beisammensein zu erfreuen.

Gestatten es die Verhältnisse, so könnte auch durch lebende Bilder, welche unter Begleitung von passenden Gesang-Vorträgen

*) Ein kleines, schön ausgestattetes Liederbuch (48 Seiten) für solche Festversammlungen ist vom Provinzial-Ausschuß unter dem Titel „Vaterländische Volks- und Festlieder" herausgegeben worden und durch denselben zu beziehen zu dem geringen Preise von 20 Sgr. für 25 Exemplare, in größern Partien etwas billiger.

die wichtigen Momente aus dem Leben des deutschen Kriegers darstellen, die Bedeutung des Festes erhöht werden.

Gott gebe, daß unser Volk ein solches Nationalfest zur Freude unseres Heldenkaisers aus sich herausschaffe. An der Möglichkeit zweifeln wir nicht, wenn nur Jeder, weß Standes und Berufes er sein mag, zeitig in seinem Kreise die Anregung gibt und mit Hand anlegt.

Ob viel oder wenig Mittel zu Gebote stehen, ob größere oder kleinere örtliche Verhältnisse zu berücksichtigen sind — etwas, dünkt uns, könnte überall geschehen, um unsere bevorstehenden nationalen Gedenktage vor Mißbrauch und Entartung zu bewahren; und dieses Ziel kann sicherlich nur dann erreicht werden, wenn wir uns Mühe geben, an Stelle des Schlechteren das Bessere in's Leben zu rufen und zu fördern.

Zu solchen Versuchen möchten auch diese Zeilen an ihrem Theile ermuntern und ermuthigen, damit unsere patriotischen Feste auf lange Jahre hin in dem Sinn des Dichters gefeiert werden, der dem deutschen Volke nach dem 2. September 1870 zurief:

Nun laßt die Glocken
Von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an,
Der Herr hat Großes
An uns gethan —
Ehre sei Gott in der Höhe!